

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 23: Fortbildung des Lehrers II

Artikel: Die geistige Fortbildung des Lehrers [Fortsetzung]
Autor: Lehmann, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. APRIL 1943

29. JAHRGANG + Nr. 23

Die geistige Fortbildung des Lehrers

II.

Sinn und Gewinn der geistigen Fortbildung. *

Rasten ist Rosten
Streben ist Leben

Der Beruf des Lehrers, besonders auf der Volksschulstufe, hat, wenn er richtig erkannt und ausgeübt wird, etwas an sich, was keinen anderen Beruf in gleichem Masse auszeichnet. Der Bauer, der Handwerker, der Beamte, der Kaufmann usw. beackern alle irgend ein Feld des vielgestaltigen Lebens, das deutlich für sich abgegrenzt ist. Diese Berufe erfordern und bilden ganz bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten aus, die nur selten im Wesen des gleichen Menschen nebeneinander bestehen und gedeihen, ja sich sehr oft gegenseitig geradezu ausschliessen. So verschieden sie aber unter sich sein mögen, eines ist ihnen allen ausnahmslos gemeinsam: Sie ruhen sämtlich auf der Grundlage einer gleichmässigen Anfangs- und Durchschnittsbildung, die ihnen die Volksschule, teilweise auch die Mittelschule, gegeben. Es lebt bei uns in der Schweiz kein Mensch — von den Bildungs-unfähigen abgesehen —, bei dem dies nicht zuträfe. Unser ganzes Volk, das bescheidenste Bauernknechtlein wie der spätere Bundesrat sind einmal an unserer Hand diesen Weg gegangen. Damals aber waren sie noch ganze, ungeteilte Wesen. Sie waren nur Menschen, noch unfertig freilich und ihrer selbst nicht sicher im schützenden Gehege ihrer Umwelt, aber auch noch unverbraucht, noch schöpfungsnah, wenn wir so sagen dürfen. Noch sind die tiefen Furchen nicht da, die später Berufswahl und Berufsleben in sie eingraben und womit sie die Einheit ihres Wesens spalten und zerstören werden. Denn es ist tatsächlich so: Die Aufteilung und Zersplitterung

unseres äusseren Lebens in unzählige Einzelberufe — unsere Schweiz ist das Land mit der grössten Zahl von Berufen — löst die innere Gemeinschaft der Menschen zu einem guten Teile auf. Der Beruf weist jeden Einzelnen in den engen Bezirk seiner besonderen Gedanken und Interessen, die ihn dem Nächsten entfremden. Fällt es uns Lehrern z. B. nicht schwer, uns in die Denk- und Fühlweise etwa eines Bauern oder Arbeiters zu versetzen, es sei denn, unsere Eltern oder nahe Verwandte gehörten selbst diesen Ständen an? Und Welch krampfhafter Bemühungen bedarf es nicht im politischen Leben, die Vertreter verschiedener Berufsklassen nur für die kurze Frist eines Abstimmungskampfes auf den gleichen Nenner, geschweige denn zu dauernder Zusammenarbeit zu bringen! Und wie klaffen erst die sozialen Unterschiede, eine unmittelbare Folge der verschiedenen Berufe, oft zu schroffen Gegensätzen und am Ende zu offener Feindschaft zwischen den Menschen auf!

Alle diese Hemmungen und Härten des wirklichen Lebens fallen für den Lehrer in seinem Berufe dahin. Er hat es nicht mit Einzelgängern zu tun, die sich jeder für sich in schon festgefahrenen Geleisen bewegen. Er hat es, wie schon gesagt, mit dem ganzen, ungeteilten Menschen zu tun. Er gleicht hierin dem idealen Arzt, der stets den Gesamtmenschen mit Körper, Geist und Seele ins Auge fasst und zu heilen sucht. Aber unser Bereich geht noch weit über den des Arztes hinaus, denn wir nehmen uns auch des Charakters unserer Schützlinge an. Was kümmert es den Arzt, ob sein Patient ein moralisch guter oder schlechter Mensch ist! So wenig, wie sich irgend ein Arbeitgeber grosse Gedanken über das wahre menschliche Wesen seines Arbeiters oder Angestellten macht, sofern er nur tüchtig ist und nicht gegen die erste der bürgerlichen Tugenden, die

* Siehe Nr. 21/22.

Ehrlichkeit, verstösst. Im übrigen mag er nach seiner Façon selig werden. Diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Mitmenschen als Wesen mit Leib und Seele, mit Lust und Leid im Leben, ist die Folge des heutigen Erwerbsbetriebes, der so viele gute Geister tötet. Dieser fragt nur mehr danach, was uns der Mitmensch nützt, nicht mehr, wie er für sich lebt und was ihn innerlich bewegen mag. So leben wir nebeneinander her und verlernen es immer mehr, für und miteinander zu leben.

Der eine und andere meiner Leser wird sich vielleicht sagen, dass wir uns nun schon bedenklich weit von unserem Thema entfernt, ja es wohl ganz aus dem Auge verloren haben. Aber dem ist nicht so. Denn erst von dem hier skizzierten dunkeln Hintergrund unseres Daseins als Einzelmenschen in der Volksgemeinschaft hebt sich die Aufgabe, ja sagen wir ruhig, die Mission des Lehrers für die heutige Zeit in ihren wirklichen Umrissen ab. Im Lichte ihrer Erkenntnis wird uns dann auch der Sinn der geistigen Fortbildung des Lehrers in voller Klarheit aufgehen.

Kehren wir zur Feststellung zurück, dass wir Lehrer noch den ganzen, von keiner Einseitigkeit des späteren Lebens angekränkelten jungen Menschen vor uns haben. Darin liegt ein unvergleichlicher Vorzug unseres Berufes. Er sichert uns zunächst die ungeteilte Hingabe eines Wesens, dessen Lebensweg noch nicht von Nebenabsichten und Nebeninteressen aller Art durchkreuzt wird. Aus der Geraadlinigkeit seiner noch einfachen Denkweise ist es bereit, auch im Lehrer zunächst nur den Menschen, nicht den Vertreter eines bestimmten Berufes zu sehen. Es erblickt in ihm das absolute menschliche Vorbild. Zum mindesten hegt es den stillen Wunsch, es in ihm zu erblicken, und wird sich, so lange es kann, dagegen sträuben, ihn als solches von seiner Höhe zu entthronen. Dabei fällt es gar nicht so schwer ins Gewicht, dass der Schüler natürlich mit der Zeit Fehler und Schwächen an seinem Vorbild entdeckt. Nur ein grober Einbruch in sein natürliches Rechtsgefühl, etwa ungerechte oder parteiische Behandlung, vermag diesem Verhältnis einen plötzlichen Stoss zu geben und dem Lehrer mit einem Mal das Piedestal der Bewunderung und Verehrung unter den Füssen wegzu ziehen. Der gesund empfindende Lehrer wird sich übrigens peinlich davor hüten, dieses

hingebende Vertrauen des Schülers noch künstlich zu steigern und sich in die Rolle eines Halbgottes hineinzuzaubern. Solch „fauler Zauber“ wäre seiner unwürdig und von kurzer Dauer. Dem wirklich guten und gutmeinenden Lehrer fällt dieses Vertrauen ohne Zwang und Zutun als natürliches Geschenk in den Schoss.

Dieser einzigartigen Stellung und Geltung des Lehrers entspricht nun aber auch seine Verantwortung. Sieht der junge Mensch mit dem unbegrenzten Vertrauen des noch nicht Enttäuschten in ihm den Führer zu den Quellen des Wissens und zu allem Guten und Schönen, muss er seine Ehre und seinen Berufsstolz darein setzen, gegenüber einer so hohen Aufgabe nicht zu versagen. Versagen aber wird er über kurz oder lang, wenn er sich ihr nicht mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit, sowohl mit seiner beruflichen Fähigkeit als Lehrer als auch mit seinem geistigen und moralischen Gewicht als Mensch hingibt. Gleich wie der Schüler, wie gezeigt wurde, ihm als ein Ganzes gegenübertritt, damit er es forme und gestalte, so sollte auch er die ungeteilte Kraft seines Wesens auf ihn ausstrahlen lassen. Dies kann der Lehrer aber auf die Dauer nur, wenn dieses Wesen nicht von Nebenaufgaben über Gebühr beansprucht und — dies ist das Entscheidende — von einer Quelle gespeist wird, die es immer wieder erneuert und immer reicher entfaltet. Diese Quelle ist nun eben die geistige Fortbildung des Lehrers. — Damit haben wir den Anschluss an unser Thema wieder gefunden. Es drängt sich nun zunächst die Frage auf, worin denn der tiefere Sinn der geistigen Fortbildung liegt und auf welche Weise sie sich im Berufsleben des Lehrers auswirkt.

In der vorangegangenen Betrachtung hat sich das Wesen des Lehrerberufes in seiner Eigenart bereits deutlich von den anderen Berufen abgezeichnet. Aber das Entscheidende, das, was diesen Beruf von allen anderen scharf abrückt, ja isoliert (was letzten Endes vielleicht auch der tiefere Grund für manche Animosität gegen ihn ist), ist bis jetzt noch nicht erwähnt worden. Es ist die Tatsache, dass wir Lehrer allein von allen Erwachsenen mit unserer Berufssarbeit im vollen Pulsschlag des Lebens stehen. Dies mag auf den ersten Blick als groteske Uebertreibung erscheinen. Die Leute des geschäftigen Tageslebens

werden darob die Köpfe schütteln und sagen: „Wie kann ein ausgemachter Schulstabenhocker wie der Lehrer so etwas von sich behaupten?“ — Und doch ist es so! Denn der Mittelpunkt alles wahren Lebens ist und bleibt der Mensch selber. Freilich nicht der in alle Machenschaften und Winkelzüge seines äusseren Daseins verstrickte Mensch. Der steckt bis über die Ohren in seiner lärmenden Betriebsamkeit und hält diese für das wirkliche Leben. Sie ist doch nur eine Maske, die er untertags und durch die Woche um sich trägt und hinter welcher der Mensch an sich verborgen liegt: Der Mensch, der nicht mehr fragt: „Was werde ich essen? Was werde ich trinken?“ Es ist der Mensch, der durch die Seele atmet und den Hauch des einzigen wahren Lebens durch sie gehen fühlt. Da pochen andere Fragen an: „Wo stehe ich? Wozu dies alles? Wie und wovon lebt mein Inneres?“

Bei unzähligen Menschen von heute werden freilich solche Fragen weder gedacht noch ausgesprochen. Denn das äussere Leben hat das innere gänzlich überwuchert. Dieses äussere Leben — darin liegt die Gefahr für das innere — hat es eigentlich fast immer nur mit der Materie zu tun, der Fabrikarbeiter und der Handwerker mit Gebrauchsgegenständen, der Kaufmann mit Handelsartikeln, der Beamte mit seinen Büchern und Registern, der Ingenieur mit seinen Maschinen und Bauten. Sie alle arbeiten an einem Objekt, das entweder schon vor ihnen liegt oder unter ihren Händen erst Gestalt annehmen soll, aber auf alle Fälle immer als Stoff ohne eigenes Leben, ohne Seele, sein wird. Wir Lehrer aber haben allzeit das Leben selber vor uns, das in jugendfrischem Pulsen uns entgegenschlägt, wenn wir vor der Klasse stehen, wenn aus zwanzig oder dreissig Augenpaaren Lernlust und Daseinsfreude aufleuchten und wir sie dann an unserer Hand behutsam, aber sicher, den Weg zum rechten Wissen und zu allem Guten und Schönen führen. Man nenne mir den Beruf, der sich eines gleichen rühmen könnte! Und wenn uns aus Vertrauen und Zuneigung, die wir durch zielbewusste, ernste Arbeit und menschliche Güte verdienen, die stille Huldigung dieser jungen Menschen zuteil wird — wer möchte da mit einem anderen Berufe tauschen? Es ist freilich nicht die geräuschvolle Huldigung einer

begeisterten Menge für irgendeine Tagesgrösse, die mit dem Taumel des Ruhmes berauscht, aber auch schnell wie das Strohfeuer erlischt. Es ist die stille Dankbarkeit des Werdenden, der sich an seinem Vorbilde wachsen und heranreifen fühlt.

Eine solche Berufsaufgabe ist wahrhaftig des Einsatzes der ganzen Persönlichkeit des Lehrers würdig. Sie setzt aber auch voraus, dass diese Persönlichkeit selber unaufhörlich innerlich wächst und ausreift. Denn wie kann einer Lebendigen gestalten, der nicht selber von Leben erfüllt ist? Wie soll einer anregen und bewegen können, der nicht selber angeregt und in Bewegung ist? Diese Anregung und Belebung aber spendet auf die Dauer allein die geistige Fortbildung. Sie ist die Quelle, aus der sie sich unaufhörlich erneuern und dem Lehrer immer wieder von innen heraus Schwung und Auftrieb verleihen.

An dieser Stelle ist es zunächst notwendig, den Begriff der geistigen Fortbildung etwas abzuklären, denn seine Grenzen erscheinen nicht ohne weiteres klar gezogen. Da liegt es nun ohne weiteres nahe, die zwei natürlich gegebenen Arten der Fortbildung scharf von einander zu trennen: die berufliche, die ihrerseits wieder in die sachliche und in die pädagogisch-methodische zerfällt und die allgemeine menschliche Fortbildung, die, frei von jeder Bindung an Beruf und Fach, nur die geistige Entwicklung der Persönlichkeit im Auge hat. So einleuchtend und natürlich die Zer teilung auf den ersten Blick erscheint, so fällt sie bei näherer Prüfung doch in sich zusammen. Denn berufliche und allgemeine Fortbildung sind in Tat und Wahrheit eine untrennbare Einheit. Darin liegt für jeden von uns zugleich ein Trost und eine Mahnung — ein Trost, weil jeder, der sich ehrlich um die Vertiefung und Erweiterung seiner Berufskenntnisse bemüht, auch seine allgemeine Bildung pflegt und fördert — eine Mahnung insofern, als die dauernde Vernachlässigung der Berufsbildung fast unweigerlich zum Zerfall der allgemeinen führt. Es mag ja, namentlich an den höheren Schulen, und da wieder besonders in den Naturwissenschaften, einzelne Fachgebiete geben, die ohne inneren Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Entwicklung ein Sonderleben führen. Aber selbst ein solches Fach dient

der Geistesbildung an sich, wenn es nicht nur gelehrt, sondern auch gehegt und gepflegt wird. Denn jede ernsthafte Geistesarbeit, die aus der Leidenschaft innerer Hingabe erfolgt, wirkt sich in doppelter Weise aus. Sie vertieft und vermehrt zunächst die Sachkenntnis und verleiht schliesslich die Herrschaft über das betreffende Stoffgebiet. Daneben schult und bildet sie den Geist, indem sie unser Denken schärfst und unsere Phantasie anregt. Vor allem aber — und dies ist das Wesentliche — sie hält den Geist wach und in Bewegung, was die Voraussetzung jeder geistigen Fortbildung überhaupt ist.

Es besteht wohl kein Zweifel, dass wer von dieser redet, zunächst nicht die berufliche, sondern die allgemeine Weiterbildung im Auge hat. Aber da die beiden wie ein Räderwerk ineinander greifen und sich gegenseitig fördern, müssen sie als Ganzes genommen und betrachtet werden. Es folge daher zuerst ein Wort über die berufliche Weiterbildung des Lehrers.

Der flügge gewordene junge Pädagoge tritt seine Praxis gewöhnlich mit einem reichen Schatz theoretischer Kenntnisse an. Auf keinen Fall wird er fürs erste unter einem Mangel an solchen leiden. Er wird viel eher das Gefühl der geistigen Ueberfütterung haben, die es ihm anfänglich schwer macht, sich in diesem „embarras de richesses“ methodisch sicher und leicht zu bewegen. In dem Masse nun, wie er sein Wissen immer mehr in den Unterricht einschaltet (ein Teil davon geht dabei durch die Maschen des Gedächtnisses verloren, ein anderer wird als unbrauchbar oder überflüssig abgestossen) leert sich die Schatzkammer seines Wissens, das ihm die notwendige geistige Ueberlegenheit über den Stoff gibt. Wenn diese schwindenden Reserven nicht planmässig durch Studien immer wieder aufgefüllt werden, kommt es bald zu jener geistigen Unterernährung des Lehrers, die den Unterricht zur Schablone erstarrt. Will es das Unglück des jungen Lehrers, dass er gerade in diesen entscheidenden Jahren in Aemter und Nebenbeschäftigung hineingerät, die seine Freizeit in Anspruch nehmen, ist es gewöhnlich um seine geistige Fortbildung geschehen. Denn wenn der Kontakt mit dem geistigen Leben einmal abgebrochen ist, hält es sehr schwer, ihn wieder aufzunehmen.

Die Gefahr, die hier droht und an der viele Lehrer schon in jungen Jahren ihrem Berufe innerlich absterben, besteht im Grunde genommen darin, dass sie seinen schönsten Vorzug, die Einheit zwischen dem Lehrenden und dem zu Lehrenden, zerstören. Sie distanzieren sich vom Lehrstoff, sie magazinieren ihn gewissermassen als etwas ausserhalb von ihnen Liegendes, Fremdes, das nach Bedürfnis hervorgeholt und dem Schüler wie eine Medizin eingetrichtert wird. Was gelehrt wird, ist nicht oder nicht mehr an den geistigen Kreislauf des Lehrenden angelassen, kann also auch nicht mit ihm wachsen und ausreifen.

Diese Folgerung mag vielleicht dem einen und anderen etwas zugespitzt erscheinen, insfern der Lehrstoff an und für sich doch oft als etwas fertig Gegebenes, vom Lehrer Unabhängiges vorliegt, das so oder anders dem Schüler beigebracht werden kann. Dagegen ist zu sagen, dass es in unserem Beruf weniger darauf ankommt, was, als wie gelehrt wird. Dieses „Wie“ aber hängt nun in weitgehendem Masse von der allgemeinen geistigen Bildung des Lehrers ab.

Nach dem Gesagten liegt es auf der Hand, dass es im einzelnen Falle schwer, ja oft unmöglich ist, zu entscheiden, wo diese beginnt und die berufliche Bildung aufhört. Eines aber ist gewiss: Die freie, an kein bestimmtes Fach gebundene geistige Weiterbildung setzt der Gesamtbildung des Lehrers die Krone auf. Indem er über den Rahmen seines Berufskreises hinaus in das Geistesleben der Menschheit vordringt, gewinnt er zusehends an Höhe des eigenen Standpunktes. Sein Blick weitet sich zu immer freierer und unbefangenerer Anschauung der Dinge. Gleichzeitig aber klärt und schärfst sich sein Urteil an den grossen Werken der Wissenschaft und belebt und veredelt sich seine Phantasie und sein Gemüt an denen der Kunst. Aus der Fülle dieser geistigen Umwelt fliessst ihm unaufhörlich Anregung zu und öffnen sich ihm Ein- und Ausblicke in ungewohnte Tiefen und Höhen des menschlichen Lebens. Der stetige Umgang mit der Gedanken- und Gefühlswelt auserlesener Geister aber versetzt ihn in jene gehobene Lebensstimmung, welche die natürliche Atmosphäre für jeden Träger eines geistigen Berufes ist. Diese gehobene Stimmung wirft nun ihren

Abglanz über das gesamte Berufsleben des Lehrers. Sie verleiht ihm jene Selbstsicherheit, die zu gleichen Teilen aus Bescheidenheit und aus Stolz besteht — aus Bescheidenheit, weil wahre Bildung immer bescheiden macht (indem sie die Grenzen der menschlichen Leistung erkennt) — aus Stolz, weil er sich auf der Höhe seiner Aufgabe als geistig gerichteter Mensch wie als Lehrer und Erzieher fühlen darf. Aus dieser Selbstsicherheit entströmt aber auch jenes menschliche Wohlwollen, das aus der Einsicht des Wissenden zur Nachsicht des Verstehenden führt. So bildet sich in ihm natürlich und zwanglos der gesunde Maßstab für die Bewertung der Dinge im Schülerleben. Das Kleine und Kleinliche bleibt klein, das Bedeutende aber wird wesentlich und entscheidend. Dies bewahrt den Lehrer vor vielen Fehlschlüssen und Irrgängen in seiner Unterrichtsweise, ganz besonders aber auch in der Behandlung seiner Schüler. Unter solchen Auspizien kann der Unterricht für Lehrer und Schüler immer wieder zum freudigen Erlebnis werden, das beiden über die unvermeidlichen Unzulänglichkeiten und Enttäuschungen hinweghilft. Sicher ist, dass die gewissenhafte und erfolgreiche geistige Fortbildung des Lehrers sich nach allen Seiten seines Berufes vorteilhaft auswirkt. Auf jede seiner Schulstunden fällt ein kleiner Strahl des Lichtes, das ihm selber dabei immer wieder aufgeht.

Zur vollen und beglückenden Erfahrung dessen, was er mit seiner Weiterbildung gewonnen hat, werden dem Lehrer jene Stunden, in denen er die Schranken des Stundenplans durchbricht und zu improvisieren beginnt. Da verlässt er das gewohnte Gängelband der Bücher und Hefte,

greift irgend eine bedeutsame Frage auf, wie sie sich im Unterricht vordrägt, um sie ins Licht seiner eigenen Erkenntnis und Anschauung zu rücken. Improvisieren ist zwar immer ein kleines Wagnis. Es erfordert sowohl unbedingte Beherrschung des betreffenden Stoffgebietes als auch die entsprechende Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck. Sonst ist es mehr nur ein methodisches Abenteuer, das sich ins Leere verpufft. Der geistig durchgebildete Lehrer aber braucht so etwas nicht zu befürchten. Er fühlt sich jeder Lage gewachsen, denn er schöpft aus der Fülle tiefreichender und zugleich umfassender Kenntnisse und vor allem, er hat sich in jahrelanger geistiger Schulung ein sicheres und unbestechliches Urteil erworben, das ihn rasch das Wesentliche und Entscheidende der Dinge erkennen lässt.

Jeder Kollege wird es schon an sich erfahren haben, dass solche Improvisationen oft die stärksten Erlebnisse seines Unterrichtes auslösen. Ihre Wirkung fliesst aus zwei Quellen, aus der unmittelbaren und darum doppelt eindringlichen Darbietung der Sache an sich und aus der Stärkung des Vertrauens in die geistige Ueberlegenheit des Lehrers. — So wird der Schüler der stete Mitgeniesser und Mitgewinner an der wachsenden geistigen Bildung und Reife seines Lehrers, ein Ergebnis, das gewiss des höchsten Einsatzes würdig ist.

Nun bleibt uns noch übrig, in einer dritten und abschliessenden Betrachtung einige Wege zur geistigen Fortbildung des Lehrers zu erschliessen.

(Schluss folgt.)

St. Gallen.

August Lehmann.

Studiere nicht zuviel

„Studiere nicht zu viel!“ — So hörte ich vor Jahren einen älteren, erfahrenen Lehrer einen Junglehrer mahnen. In einem bezirks-schulrätlichen Visitationsberichte, den ein junger, arbeitsfreudiger Lehrer erhalten hatte und in den ich Einblick nehmen durfte, hatte der betreffende Schulinspektor eine wohlmeinende Mahnung geschrieben. Es war zu lesen: „Möge Herr . . . auf der eingeschlagenen Bahn unentwegt weiterschreiten, sich jedoch neben der

Arbeit auch die nötige Erholung gönnen!“

Das waren zwei Mahnungen, die weder andere junge Kollegen, noch ich recht verstehen konnten. Denn, was gab es doch nicht alles noch zu lernen und zu tun! Hatte doch selbst der erfahrene und so seelen-gute „Volksschul-Hannes“ in der „Schwei-zer Schule“ geschrieben:

„Was verlangt man heutzutage nicht alles vom Lehrer! Einmal muss er durch sein in allen „Zweigen der